



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Die italienische Bewegung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wenden sich die beiden vorstehend charakterisirten radicalen Blätter an die Aristokratie unter den Demokraten, so sind die übrigen vier radicalen Wochenschriften: Sunday Times mit 6200, Weekly Dispatch mit 40,000, Weekly Times mit 76,000 und das eine Zeit lang von dem jetzt verstorbenen Douglas Jerrold redigirte Lloyds Weekly Newspaper mit 96,000 Exemplaren an die große Masse des Volkes gewendet.

Von den illustrierten Wochenblättern hat die Illustrated London Times, die 1842 ihre erste Nummer ausgab, die enorme Auflage von 130,000 Exemplaren erreicht. Die mit ihr concurrirende, weniger gute Illustrated Times hat es nur zu etwa 9000 gebracht. Der bekannte Punch, 1841 entstanden, zählt zwischen 8- und 9000 Abonnenten.

Sehr verständig scheint uns, was Fontane über die radicalen Blätter sagt. „Die persönliche Freiheit ist groß, und als Theil dieser Freiheit wird das Recht betrachtet, klagen und schimpfen zu können. Das Klagen selbst ist Zweck. Behaglich, wie das Volk sich fühlt, würde es unter allen Umständen schwer sein, es aufzustacheln. Aber diese Absicht hat Niemand, am allerwenigsten die radicale Presse. Im Volke fehlen die Pulverfässer, und in der Presse die Blitze. Es liegt durchaus nichts Zündendes in diesen fulminanten Artikeln, es sind kalte Schläge, und es sollen kalte Schläge sein.“

Die italienische Bewegung.

Von der preussischen Grenze.

Mit einer unerbittlichen Logik und mit einer Schnelligkeit, die selbst eine an Wunder gewöhnte Zeit in Erstaunen setzen kann, gehn die Ereignisse in Italien ihren Gang: zu welchem Ausgang sie führen, steht in einer höheren Hand, deren Rathschlüsse zu erforschen uns versagt ist. Eben so wenig können wir ihnen zu Hilfe kommen; uns bleibt nichts übrig als über das Geschehene unser Urtheil, über das zu Erwartende unsere Wünsche ins Klare zu setzen.

König Victor Emanuel hat in seiner Proclamation vom 9. October sein Ziel, seine Lage, die Geschichte seines Unternehmens mit einer antiken Klarheit auseinander gesetzt, die nichts zu wünschen übrig läßt, wenn wir von

der nichtsagenden Phrase des allgemeinen Stimmrechts absehn, welches als Rest diplomatischer Fügsamkeit unter die Stichwörter des Tages nicht zu umgehn war. Wenn die Gegner Italiens das ganze Unternehmen als eine Usurpation bezeichnen, so haben wir gegen die „Correctheit“ dieses Ausdrucks nicht das mindeste einzuwenden: es ist in der That eine Usurpation, wie sie je in der Geschichte vorgekommen ist. Das aber müssen wir bestreiten, daß sie ohne Analogie dasteht: unter vielen andern Beispielen erwähnen wir nur die Eroberung Englands durch Wilhelm von Dranien 1688, welche ja durch Maculan einem weiteren Leserkreise bekannt geworden ist. Wir haben nicht gehört, daß England durch den Sturz der verächtlichsten aller Dynastien an Ansehn, Kraft und Wohlstand verloren habe.

Auch uns hat die Schnelligkeit der italienischen Bewegung peinlich überrascht. Wir hatten gehofft, daß sie bei der Erwerbung von Toscana vorläufig still stehn werde. Die Aufgabe, das neue Königreich zu organisiren war so groß, die Schwierigkeiten eines Unternehmens auf Süditalien in Rücksicht auf die Besorgniß Europas so unübersehbar, der Gewinn, den man von dort her ziehn konnte, so unbedeutend, daß wir es damals — und wir sind noch heute derselben Ansicht — als ein Glück für Italien angesehen hätten, wenn es möglich gewesen wäre, Garibaldi von seinem Zuge zurück zu halten. Ob es möglich war, darüber haben wir kein entscheidendes Urtheil. Um das Verhalten der piemontesischen Regierung begreiflich zu machen, erinnern wir nur an zweierlei: daß keine Macht in Europa sich fand, den damaligen Länderbestand des norditalienischen Königreichs zu garantiren, und daß England und Frankreich aus allen Kräften sich beeiferten, durch ihre Darstellung der neapolitanischen Zustände die Revolution in Neapel herauf zu beschwören.

Was geschehn wäre, wenn das Unternehmen Garibaldi's gleich zu Anfang mißlang, ist müßig zu untersuchen; nachdem es aber bis auf diesen Punkt glückte, die Hauptstadt des Landes einzunehmen, ohne daß der König das Land verließ, war die Einmischung Piemonts früher oder später eine logische Nothwendigkeit.

Garibaldi ist ein Held und ein edler Mensch; daß er aber nicht den Beruf hat, einen Staat zu regieren, auch nur für Monate, hat er früher in der Romagna, jetzt in Sicilien und Neapel auf das schlagendste bewährt. Trotz seines Patriotismus und seiner persönlichen Liebe zum Könige war er ganz in die Hände der Emeutiers von Profession, der Abenteurer, Schwindler und Beutelschneider gefallen; er war ein willenloses Werkzeug in ihren Händen; und wenn es uns menschlich betrachtet herzlich freut, daß ihm die italienische Nationalversammlung einstimmig eine ehrenvolle Anerkennung hat zu Theil werden lassen, so sind wir doch überzeugt, wir wiederholen es, daß seine politische Rolle zu Ende ist. Die Worte des Königs: „ich werde nie gestatten,

daß Italien ein Nest kosmopolitischer Secten wird, die sich dort ein Rendez-vous geben, um Plane einer allgemeinen Reaction oder Demagogie anzuzetteln!" verdienen die sehr ernste Erwägung des monarchischen Europa.

Aber noch ein zweiter Umstand ist in Erwägung zu ziehn: Garibaldi war militärisch verloren, wenn ihm Victor Emanuel nicht zu Hilfe kam. Wer diese Behauptung gewagt findet, der lese Rüstow's Briefe in der deutschen allgemeinen Zeitung. Rüstow hat wahrhaftig keine Vorliebe für Uniformen im allgemeinen und für die Piemontesen insbesondre, er denkt über die Möglichkeit, organisirte Armeen durch einen Aufstand zu schlagen, viel sanguinischer als irgend ein Militär: aber er hat zugleich die Fähigkeit, die Augen aufzumachen. Die Erfolge Garibaldi's, so weit sie nicht aus dem panischen Schreck einer Regierung, die den Glauben an sich selbst verloren hatte, entsprangen, sind einzig und allein den Norditalianern und den Fremden zu verdanken; die Neapolitaner und Sicilianer haben recht laut geschrien, aber das Fechten war ihre Sache nicht. Der Kern aber seines Heers war furchtbar decimirt und an eine Ergänzung nicht zu denken. Es war ein großes, Kühnes Wort, daß er die Einheit Italiens vom Quirinal verkündigen wollte, daß er also Frankreich und Oestreich, d. h. prachtvolle Armeen von ziemlich einer Million gleichzeitig herausforderte; aber — vom Erhabnen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.

Jetzt tritt eine geordnete und organisirte Macht ein, geführt von einem kühnen König und von einem gewiegten Staatsmann aus der besten Schule Machiavelli's, getragen von der einmüthigen Gesinnung eines Volks, welche sich in der neulichen Abstimmung (290:61) glänzend bewährt hat. Wird es dieser neuen Macht gelingen? Die Chancen stehn ungefähr so wie im Jahre 1756 für Preußen; wenn die Intervention eintritt, so ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Italien unterliegt; aber die Möglichkeit des Siegs ist gegeben und das ganze civilisirte Europa hat gerechte Veranlassung den Sieg zu wünschen. — Denn was soll geschehn, wenn Victor Emanuel besiegt wird? Sollen die Bourbons und die andern Regierungen, über deren Beschaffenheit Europa jetzt doch vollständig unterrichtet ist, wiederhergestellt und Italien damit verurtheilt werden, einerseits der Herd der Faulheit und Schlemmerei, andererseits der Herd der Revolution und Banditenwirthschaft zu bleiben? oder will man dieses gesegnete Land einem französischen Prinzen überlassen?

Das schlimmste Vorurtheil, an welchem die öffentliche Meinung in Bezug auf das neue Königreich Italien krankt, ist, daß sie es für einen stetigen Bundesgenossen Frankreichs nimmt. Aber der Augenschein lehrt das Gegentheil. Der bekannte Artikel des Constitutionnel weiß sehr wohl, was er will, wenn er die von Garibaldi geleitete Revolution billigt, die von Victor Emanuel geleitete Revolution verdammt. Denn jene arbeitete dem Mazzinismus, der

Anarchie und in weitrer Linie einer Unterwerfung Italiens unter Frankreich in die Hände; diese dagegen, wenn sie gelingt, macht Italien von Frankreich unabhängig. Sehr richtig bemerkt Cavour, daß man einem organisirten Staat von zwanzig Millionen Menschen keine Abtretungen mehr zumuthen wird.

Für Frankreich wird Italien der gefährlichste Nebenbuhler, denn es wird im Lauf von zehn Jahren eine bedeutende Seemacht, welche nicht dulden wird, daß das mittelländische Meer ein französischer See sei. Aber nicht allein die natürliche Lage der Dinge bringt diesen Gegensatz hervor, der Kaiser der Franzosen hat auch alles Mögliche gethan, um in der Seele Victor Emanuels einen gesunden und gründlichen Haß hervorzurufen. Die Art, wie er ihn seine Abhängigkeit hat fühlen lassen — noch heute bei Viterbo und Gaëta — wird ihre Früchte tragen, und Cavour wird für die Immoralität eines zukünftigen eclatanten Undanks zur Zeit die angemessene Phrase finden.

Warum läßt Napoleon also das ganze Unternehmen zu? — Erstens weil in der That die Verkettung der Ereignisse so mächtig war, daß sie sich zum Theil seiner Leitung entzog, zweitens weil er auf einen Krieg zwischen Italien und Oestreich rechnet. In diesem Kriege tritt er, wenn Italien geschlagen ist, als Vermittler auf und nimmt zur Entschädigung Neapel und Sicilien; oder wenn Preußen sich einmischt, sucht er mit Hilfe der Italiener die Rheinprovinz zu erobern, überzeugt, daß die Haltung der Mittelstaaten durch Beihilfe einiger Ueberraschung einen Rheinbund herbeiführen muß.

Im Interesse der Menschheit liegt, daß Italien der Spielraum einiger Jahre gegeben wird, um zu zeigen, ob dieser einst so edle Volkstamm fähig ist, seine alte Stellung in der Cultur wieder einzunehmen. Diese Möglichkeit geht, so weit Menschenaugen sehn können, für immer verloren, wenn Sardinien zertrümmert wird.

Im gemeinschaftlichen Interesse Preußens und Englands liegt, Oestreich vom Kriege zurückzuhalten. Unter dieser Bedingung wird Frankreich jeder Vorwand genommen, sich in die italienischen Händel einzumischen; denn Piemont seinerseits wird die Oestreicher entschieden nicht angreifen. Gelingt es dem italienischen Staat einige Jahre hindurch sich zu consolidiren, dann wird von Seiten Europas die Frage an Frankreich zeitgemäß sein, was es in Rom zu suchen hat? Bis dahin werden sich auch die östreichischen Verhältnisse aufgeklärt haben, und dann wird das natürliche Gleichgewicht Europas, auf die Uebereinstimmung der Fürsten mit ihren Nationen gegründet, stark genug sein, das kriegerische Gelüst des Bonapartismus in Schranken zu halten. Wir gehören nicht zu den unbedingten Friedensaposteln, aber die Lage der Dinge ist heute unzweifelhaft von der Art, daß es heißt: Zeit gewonnen, alles gewonnen! —